Miszelle

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **9 (1953)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Noths hat aber darüber hinaus ihre besondere Problematik. Sie liegt im Gegenstand der Darstellung selber.

Die Geschichte des Abrahamsvolkes im genannten Zeitraum als Geschichte Israels zu konzipieren, ist ohne Zweifel ein interessanter Versuch. Vor allem läßt derselbe wie das vorliegende Buch zeigt, etwas sichtbar werden von der Einzigartigkeit und Einmaligkeit der Geschichte dieses Volkes bei all ihrer Verflochtenheit mit der Geschichte der Völker seiner Umwelt. Es erhebt sich aber dagegen die grundsätzliche Frage, ob das, was mit Israel gemeint ist — es geht ja dabei, wie der Verfasser sehr wohl weiß, letztlich um ein Übergeschichtliches —, überhaupt zu einer Zeit so in die Geschichte eingegangen ist, daß es geschichtlich erfaßt und dargestellt werden kann. Das gilt in besonderer Weise für die Zeit, in der M. Noth seine Geschichte Israels anheben läßt und gilt erst recht wieder für die Zeit, die er als die Epoche des Zerfalles und Unterganges derselben betrachten möchte. Ist die Geschichte Israels im ersten vorchristlichen Jahrhundert wirklich zu Ende? Oder geht sie vielleicht weiter in der Geschichte der Juden, möglicherweise mit nicht geringerer historischer Evidenz als in dem Jahrtausend vorher, mit dem sich die Darstellung des vorliegenden Buches befaßt?

Es gehört neben der umfassenden sachlichen Orientierung zu den besonderen Vorzügen der Darstellung Martin Noths, daß er diese Fragen selber empfindet und fortwährend darauf Antwort zu geben sucht.

Zürich *Robert Brunner*

MISZELLE

ELIA BEI ZWINGLI

Georg Molin schreibt in dem Teil seines lehrreichen und eindrucksvollen Aufsatzes über *Eliahu*, der die Nachwirkung des Propheten skizziert: «Die evangelische Kirche hat sich mit Elias wenig, fast zu wenig befaßt. Vergeblich sucht man reformatorische Schriften nach seinem Namen durch. Bei Calvin wird er kaum erwähnt; bei Zwingli gar nicht, bei Luther selten». (Judaica, 8. Jahrg., S. 90f.) Dieser Satz bedarf, was *Zwingli* betrifft, einer Ergänzung. Zwingli erwähnt den Propheten mehrfach, freilich meistens nur kurz, aber einige Male in zentralen Stücken, nämlich solchen, in denen es ihm um die Beurteilung des Auftrages der Reformationsbewegung und des Wesens der Gegnerschaft gegen dieselbe geht. Für ihn ist das evangelische

Predigtamt ein prophetischer Beruf. Es kennzeichnet seine Entwicklung, daß seine früheren lateinischen Schriften das deutsche «Pfarrer» mit «pastor» und «episcopus» (verstanden als «Wächter»), die späteren aber mit «propheta» wiedergeben. Damit ist das Bild des Prädikantenstandes, wie es Zwingli vorschwebt, durch das Vorbild des alttestamentlichen Gottesboten, insbesondere des Elia, mitbestimmt: Elia ist ihm der Typus des unabhängigen, unerschrockenen, todesmutigen und kraftvollen Verkünders des göttlichen Wortes. Insbesondere ist er der rücksichtslose Bekämpfer allen Götzendienstes; und weil Zwingli selbst die Reformation wesentlich als Protest gegen alle Kreaturvergötterung versteht, kann er bei der Erörterung des alleinigen Mittlertums Christi in den Seufzer ausbrechen: «Ach herr! Verlych uns einen unerschrockenen man, wie Helias was, der die götzen vor den ougen der gleubigen dennen thüye; denn du bist das einig guot, das unser zuoflucht und trost ist!» (Ausl. d. 20. Art. Zwinglis Werke im CR. Bd. II, S. 218.) Schwebt Elia ihm hier (1523) unverkennbar als sein eigenes Ideal vor, so ehrt es Zwingli, daß er schon längst *Luther* als einen Elia für seine Generation begrüßt hat (VII 250, Januar 1520, wahrscheinlich angesichts des Auftretens Luthers bei der Leipziger Disputation), und daß trotz aller persönlichen Krisen diese Bewertung in seinem Freundeskreis bis zuletzt lebendig geblieben ist (X 608, Oekolampad an Zwingli 1530). Es schmerzt Zwingli, daß Luther sich im Abendmahlsstreit, wie er meint, nicht wie Elia verhält (V 843), während 1522 ebenfalls deutlich auf Luther angespielt war, als Zwingli feststellte, daß Erasmus sich mehr wie Eli als wie Elia benehme — wieder ein Hinweis auf Zwinglis Vorstellung von einem Reformator überhaupt. Wie sehr die Eliagestalt Zwingli innerlich beschäftigt, kommt auch darin zum Vorschein, daß er u. a. am Sätzlein Matth. 11,14 («Johannes der Täufer ‚ist' Elias») die tropische Redeweise in der Bibel nachweist (V 863f.), während andererseits der Unterschied zwischen diesen beiden Propheten deutlich festgehalten wird (Ed. Sch. & Sch. VI, I 544); und nicht zuletzt darin, daß ihm die rauhe Gestalt des alten Propheten lebhaft vor Augen steht, wenn er 1526 in fröhlicher Laune einem Freunde anvertraut, auf der Disputation in Baden habe ein Gegner der Reformation einen so langen Bart gehabt und so grimmig dreingeschaut wie Elia, aber nicht dessen Weisheit besessen, vielmehr habe ein Nachbar, der richtig auch ausgesehen habe wie ein Rabe, ihn fortlaufend «ernähren» müssen (VIII 702).

Die Beispiele ließen sich noch vermehren. Die angeführten mögen genügen, um zu zeigen, daß Elias gewaltig-unvergängliche Gestalt auf dem Boden der Zwinglischen Reformation ihre Wirkung ausgeübt hat. Die Vermutung liegt nahe, ihr Vorbild möchte unbewußt auch in der politischen Arbeit des Reformators seine Rolle gespielt haben, und auch darin, daß derselbe schließlich zum Schwert griff. Man wird sagen dürfen, daß es sein milderer Nachfolger Bullinger war, der auch in der Zürcher Kirche das Bild des Propheten wieder hinter dem des Hirten zurücktreten ließ.

Feuerthalen *Gottfried W. Locher*